Die Weltdame.

Roman von E. Foss.

(12. Fortsetzung).

„Ja — das ist sie — und nun denkt sich vielleicht Gleichen etwas aus dir, der Sohn eines bezahlten Gehilfe. Aber ich ein Mädchen sollt Anspruch oft genug auf mir ruhen Gleichen. Zweifeln möchte ich nicht, daß Sie die gegenüber verlangt von Gleichgültigkeit — aber aber, als ich Sie selbst vorhin gesehen hab, Natürlich dürfen Sie in Zürich auch nicht mit anderen Dingen erscheinen. Alles ist wird zu hellen hin, ein machen gleich morgen auf auch Glanzstoffe ein Geschenk für Ihre Mutter. Bitten Sie mich das nur machen, ich mache für nichts verzeihen — aber wenn die große Beschränkung kommt, Max, dann müssen Sie mir vor allem sagen, warum Sie kein Vertrauen zu Ihrer Mutter haben! Hätten Sie ihr das nicht vorenthalten, was Sie als da fassen gelegt haben, dann wäre vielleicht manches anders gekommen. „Chept hoch, es wird schon gut" sagen wir Berner. Lesen Sie mein Sprüchlein: „Leib- und Seelenpein — das soll gewiß du sein — erschleicht des Lebens Sinn —"? Aber das können Sie jetzt noch nicht verstehen. Das ist für die, die überwunden haben, und überwinden wird Rittrebs und Julias Sohn — das steht so fest wie die Jungfrau dort droben im Morgenlicht!"

Doktor Josti hatte als nächstes Ziel für die kleine Reise Zürich gewählt. Mit wohlerwogener Absicht. Er wußte, daß die überwältigende Majestät des Hochgebirges auf eine kranke Seele nur niederdrückend wirkte. Hatte Max doch selbst mehr als einmal geäußert, daß die einsamen Riesen und wallenden Nebel ihn erschreckten.

Es war Abend, als sie anlangten und durch die breite, baumbeschattete Allee der inneren Stadt zuwanderten. Ein Hotel war schnell gefunden. Bald saßen die drei beim Abendessen, das der Doktor durch seine zur Schau getragene gute Laune zu beleben versuchte, indes Max sich krampfhaft abquälte, darauf einzugehen. Auch Margrit war lebhafter als sonst. Sie erzählte von ihren Züricher Freundinnen und Bekanntschaften, die sie aus ihrer im Vorjahre hier verbrachten Institutszeit kannte.

Es währte nicht lange, da gesellten sich zu ihnen ein paar Herren von den anderen Tischen; denn Doktor Josti war hier ebenso bekannt wie beliebt. Sie stellten sich als Professoren des Polytechnikums vor und verwickelten sich sogleich mit dem Doktor in ein lebhaftes Kreuzfeuer von Fragen und Antworten.

Nach kurzer Zeit trafen sich Max' und Margrits Blicke und verstanden sich sogleich. Sie erhoben sich, und Margrit erklärte sich verabschiedend, daß sie Max den See zeigen wolle.

Es war schon dunkel, als sie auf die Straße hinaustraten. Max war seltsam aufgeregt. Der Kampf des vorhergegangenen Tages hallte in ihm nach. Wo sich eine Weite auftat, ein Platz, glaubte er den See zu spüren. Aus einem Garten scholl Militärmusik. Plötzlich leuchtete zur Rechten eine Menge Lichter auf. Margrit erklärte, daß es die Lampions des Hotels Baur au lac seien.

Sie standen vor etwas Freiem, Ausgedehntem, das man im Dunklen mehr fühlte als sah. Eine zugleich milde und würzige Luft kam zu ihnen herüber. Vor ihnen lag eine Brücke, die Margrit ruhig, Max zögernd betrat. Menschen wanderten hier auf und nieder. Angler, darunter Kinder mit nackten Füßen, saßen, hockten und standen, schwach beleuchtet, am Rande der Brücke. Dort, wo sie waren, war das Geländer ausgehoben, und viele ließen die Füße im Freien baumeln. Erst jetzt sah Max plötzlich dicht neben sich das schwarze plätschernde Wasser und auf dem Wasser viele huschende Lichter. Es waren Ruderboote; man hörte den leisen Taktschlag der Ruder und gedämpften Gesang.

Nun lag auch vor ihnen die weite dunkle Wasserfläche, und Max erkannte, daß das, worauf er stand, eine kurze Schiffsanlegebrücke war.

Sie kehrten um und gingen auf die Uferpromenade, wo eine dichte Menge in aller Stille auf und ab wogte. Es war ein rechtes Feierabendtreiben. Einzeln und in Gruppen standen die Menschen, elegante Ausländer, Touristen in Lodenkleidern, Studenten und Arbeiter mit ihren Mädchen und Frauen, am Ufer, schauten in halblautem Geplauder übers Wasser, wanderten auf und ab oder saßen auf den Bänken umher.

Max und Margrit setzten sich still auf eine abseits stehende Bank. Von der Tonhalle herüber scholl Musik. Max befand sich in einer traumhaften Stimmung, die beklemmend und erlösend zugleich war.

Er trachtete mit aller Willenskraft, der heftigen, schmerzenden, schnürenden Sehnsucht Herr zu werden, die ihm auf dem Herzen lag. Seine beste Waffe im Kampf war seine vollkommene Selbstvergessenheit. Er legte sich, als er mit Mühe und Not Ruhe gewonnen hatte, seine Worte zurecht. Doch es kam Ihnen, wollte er nicht unterbrechen, sollte er nicht unterbrechen. Doch es kam Ihnen, wollte er nicht unterbrechen, sollte er nicht unterbrechen. Doch es kam Ihnen, wollte er nicht unterbrechen, sollte er nicht unterbrechen.

Wie war es ganz eigenartig! Gerade, als wir uns das Wasser spiegelten und plötzlich vor uns nachdem vorher nichts die Nähe menschlicher Wohnungen angekündigt hatte, das ganze Dunkel Bäuchlein lag: ein mächtiger alter Park, eine Reihe langgestreckter Logier- und Wohnhäuser, mitten in die Ebene gesetzt wie eine Schachtel Nürnberger Spielwaren, eine offene Trinkhalle, Blumenbeete, eine breite Allee und in der Mitte ein wirbelnder Kreis fröhlicher Menschen, fast nur Damen, die sich bei den Klängen der Musik auf dem weiten Platz im Tanze drehten. Die Musikanten saßen seitwärts an einem Tische, auf dem eine Reihe verschnörkelter Petroleumlampen, so recht ein Angriffspunkt für unsere Studentenzungen, ihre Noten und Gesichter beleuchteten.

Jetzt sah ich auch Thea v. Brand am Arme eines anderen Mädchens dahertanzen. Noch hatte uns der fröhlichen Lärm kein Mensch gesehen. Wir sprangen ab, banden unsere Gäule an einen Baum — und nun mitten unter die Tanzenden. Mein Freund verbeugte sich vor der ersten besten und wolzte lachend mit ihr davon. Ich hatte, ehe sie überhaupt wußte, was ihr geschah, Fräulein v. Brand aus dem Arm ihrer Freundin weggenommen und tanzte nun mit ihr im seligsten Uebermut durch die Menge.

Sie kennen sie, Herr Doktor — sie war schon damals ein Idealgeschöpf. Wir tanzten den ganzen Abend zusammen. Ich sah, daß ich wiedergeliebt wurde —"

Max Rugenberg holte wieder tief Atem. Er preßte die Zähne aufeinander und blickte übers Wasser mit Augen, deren Ausdruck hart vor Schmerz war.

„Wir haben uns an dem Abend verlobt, Herr Doktor. Nicht mit Worten, nur mit Blicken und Händedrücken und einem einzigen Einsisch-an-das-andre-Pressen, als wir Abschied nahmen — am Waldesrande, wohin sie uns begleitet — als mein Freund sich an seinem Pferde zu schaffen machte. Noch in derselben Nacht ritten wir beim Vollmondschein zurück. Wenn es überhaupt ein Glück gibt, wenn überhaupt das Wort „Glück" eine Bedeutung haben soll — es war der glücklichste Tag und die glücklichste Nacht meines Lebens. Ich war wirklich selig, ich war unsinnig glücklich....

Daß meine Eltern, daß mein Vater sehr zufrieden mit dieser Verbindung sein würden, wußte ich. Er liebte Thea wie seine eigenen Kinder. Ich nahm mir vor, in den bevorstehenden Ferien mit ihm zusammen Zukunftspläne zu schmieden. Vor allem wollte ich nun anfangen zu arbeiten; denn ehe ich das Examen gemacht hatte, konnte an eine offizielle Verlobung nicht gedacht werden.

Mitten in diesem Glückstaumel kam die Nachricht von meines Vaters plötzlichem Tode...." Max legte die Hand auf die Stirn. „Mir ist, als ob seit jener Stunde ein Band um meinen Kopf liegt. Es traf mich zu hart, zu unerwartet. Selbst als ich ihn zu Hause bleich und kalt vor mir liegen sah, konnte ich es noch nicht glauben, daß er mir genommen war. Ich habe es monatelang gewußt, ohne es zu glauben.

Dann kam die Lage, in der mein Vater uns zurückgelassen hatte, an den Tag. Seit Jahren hatten meine Eltern über ihre Verhältnisse gelebt; hatten das Einkommen meines Vaters überschritten. Das Vermögen meiner Mutter war fort, das Haus verschuldet. Nach Abwicklung der Erbschaft blieb nur ein Rest, zu wenig, um zu leben, zu viel zum Sterben. Es wurde in der Hauptsache dazu bestimmt, mich weiter studieren zu lassen, um einen Abschluß zu erreichen. Was blieb mir anderes übrig, als diesen Vorschlag als vernünftig anzuerkennen? Meine Mutter beschloß, sich zur Opernsängerin auszubilden.

(Fortsetzung folgt.)

In Manila sind zwei Gesellschaften gegründet worden, welche bezwecken, Mütter in der Erziehung von Kindern zu unterweisen. Beide Vereine haben eine große Mitgliederzahl.

Der Verbrecher.

Skizze von Anna Wiking.

Klein-Anders. Stangby. auf Stangby war der Hof stark mit dem Arbeit heute. Mit der Ernte in der Heu ging es noch erst an, von Pferdeknechten anfing. Aber Pontus, von großen Knecht, und er Schau. Er hat kein Ding, und wenn einmal der Knecht fort war, pflegte er seinen Arbeiten doch noch eine gewissenhafte gründliche Gewissenhaftigkeit bei Knecht Knecht Knecht bei Knecht Knecht Knecht bei Knecht Knecht Knecht